

Zwischen Leben und Tod

Autor(en): **Truninger, Katharina**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Horizonte : Schweizer Forschungsmagazin**

Band (Jahr): **21 (2009)**

Heft 81

PDF erstellt am: **22.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-968335>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Zwischen Leben und Tod

VON KATHARINA TRUNINGER

BILDER DEREK LI WAN PO

Viviane Hess erforscht eine der gefährlichsten Krebsarten überhaupt. Nun stellt die junge Oberärztin für Patienten mit Bauchspeicheldrüsenkrebs eine bessere Therapie in Aussicht. Dafür wurde sie mehrfach ausgezeichnet.

Im achten Stock des Universitätsspitals Basel sieht es aus wie in jedem Krankenhaus: Gerade schiebt jemand ein Bett durch den Korridor, vor dem Stationszimmer unterhalten sich leise zwei Ärzte, neben einer Zimmertür steht ein Wägelchen mit Blumen. Nichts Besonderes. Und doch scheint die Atmosphäre hier oben irgendwie dichter zu sein. Mag sein, dass es an den gedämpften Geräuschen liegt. Doch es liegt wohl auch daran, dass hier auf der Onkologie Menschen behandelt werden, die sich mit ihrer Krebsdiagnose in einer sehr schwierigen Lebenssituation befinden. Für viele ist der Ausgang ihrer Krankheit ungewiss. Und obschon ein Spitalaufenthalt immer eine mehr oder minder ernste Angelegenheit ist, sind Themen wie Sterben und Tod auf der Onkologie wohl stärker präsent als anderswo.

Menschlich bereichernd

Was motiviert eine junge Frau mitten im Leben dazu, hier zu arbeiten? Viviane Hess überlegt kurz. Dann erzählt sie in ihrer offenen Art von den intensiven Kontakten, die sich gerade auf der Onkologie zu den Patienten und ihren Angehörigen ergeben. Für Krebspatienten werde die Krankheit zum zentralen Thema im Leben. Sie dabei begleiten und unterstützen zu können, sei menschlich sehr bereichernd. «Es passt zu mir», sagt sie schlicht. «Und ausserdem gibt es ja auch viele Patienten, die das Spital mit guter Prognose verlassen

«Im Spitalalltag sind Fragen relevant, die sich im Forschungslabor so nicht stellen.»

und schliesslich ganz geheilt werden können.» Der Kontakt zu den Patienten ist für Viviane Hess die wichtigste Motivation, in ihrer Arbeit als klinische Forscherin voranzukommen. «Wir sehen hier ja täglich, wie entscheidend es für die Krebspatienten ist, dass die Therapien verbessert werden», sagt die 37-jährige Oberärztin. Im Spitalalltag seien Fragen relevant, die man sich fernab in einem Forschungslabor vielleicht nicht so stellen würde. «So ist es für einen Krebspatienten etwa eine grosse Erleichterung, wenn er sich einer Chemotherapie bei gleicher Wirkung nur drei statt sechs Monate lang unterziehen muss», erklärt sie. Etwas, was aus Sicht einer Medikamentenfirma nicht unbedingt im Vordergrund stehe. Um solche Fragen abklären und die Therapien aus Sicht der Patienten verbessern zu können, brauche es Forschung unbedingt auch an den Spitälern, betont die engagierte Ärztin: «Dies ist der Motor für meine Arbeit.»

Ganz wichtig ist ihr in diesem Zusammenhang die Unterstützung durch unabhängige Institutionen – Unterstützung, wie sie sie auch selbst erfahren hat: Vor ein paar Jahren forschte sie als SNF-Stipendiatin. Später, 2006 bis 2008, erhielt

die dreifache Mutter einen Marie Heim-Vögtlin-Beitrag, mit dem der SNF den Wiedereinstieg von Frauen in die Forschung fördert, die durch Kinderbetreuung eine Verlangsamung ihrer wissenschaftlichen Karriere hinnehmen mussten. Aufgewachsen ist Viviane Hess in Zürich. Ihr Medizinstudium hat sie ausser in der Limmatstadt auch in Lausanne absolviert. «Ich mag es gerne abwechslungsreich», meint sie lachend. Es folgten verschiedene Stationen als Assistenzärztin. So richtig gepackt hat es sie während eines Forschungsaufenthalts am Royal Marsden Hospital in London, einem der grössten Krebszentren der Welt. An der Harvard School of Public Health in Boston schliesslich verfeinerte sie ihr Handwerk im Durchführen von klinischen Studien. Seit 2006 ist sie Oberärztin am Universitätsspital Basel, wo sie verschiedene Forschungsprojekte betreut.

Tödlicher Krebs

Ein Schwerpunkt von Hess' Projekten ist eine der tödlichsten Krebsarten überhaupt: An Bauchspeicheldrüsenkrebs erkranken in der Schweiz jährlich rund 1000 Menschen, und oft wird die Krankheit erst entdeckt, wenn sie sich im Körper bereits ausgebreitet hat. Dann ist die Prognose schlecht: Die meisten Patienten mit fortgeschrittenem Bauchspeicheldrüsenkrebs sterben spätestens ein Jahr nach der Diagnose.

Umso wichtiger ist es, dass nach wirksameren Therapien geforscht wird: «Ich untersuche eine neue Chemotherapie», erklärt Hess. Dabei werden drei Medikamente, die alle als Einzelsubstanzen wirksam sind, neu als Kombination verabreicht. Hess erhofft sich dadurch, dass sich die verschiedenen Medikamente



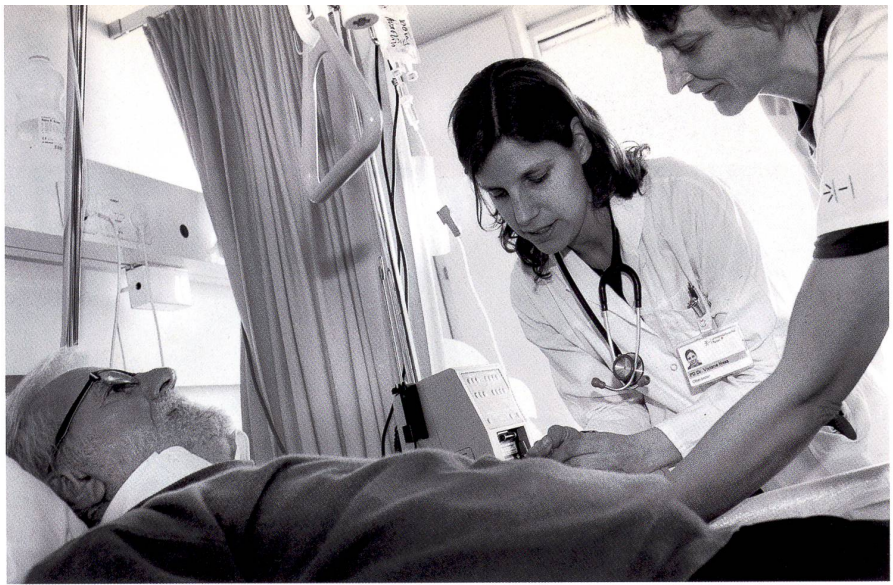
ergänzen und so zu einer verbesserten Tumorkontrolle führen. Noch ist die Studie, an der rund 40 Patienten und Patientinnen teilgenommen haben, nicht abgeschlossen. «Es scheinen sich jedoch gute Resultate abzuzeichnen», freut sie sich. Insgesamt schein die Therapie gut verträglich zu sein, und bei einigen Patienten habe sich die Tumormasse eindrücklich verkleinert, während bei anderen die Schmerzen zurückgegangen seien oder der Appetit zugenommen habe.

Erster MHV-Preis und weitere Ehrung

Einen anderen, ebenfalls wichtigen Teil konnte Hess bereits veröffentlichen. Für diese keineswegs erwarteten Resultate wurde die Jungforscherin nun mit dem ersten Marie Heim-Vögtlin-Preis geehrt (siehe Seite 4), und auch den Pfizer-Forschungspreis hat sie dafür erhalten.

Um den Krankheitsverlauf zu kontrollieren, wird im Blut der Patienten mit fortgeschrittenem Bauchspeicheldrüsenkrebs routinemässig die Konzentration eines Stoffes gemessen, der bei der Mehrheit der Patienten zu Beginn der Therapie erhöht ist: der so genannte Tumormarker CA 19-9. Aufgrund älterer, eher kleiner Studien hat man bisher angenommen, dass eine Abnahme des Tumormarkers zuverlässig mit der Überlebenschance des Patienten korreliert: Wenn der CA-19-9-Spiegel kleiner wurde, wertete man das als deutliches Zeichen für den Erfolg der Therapie.

Ihre Resultate stellen nun aber diese Annahme komplett auf den Kopf: Überraschenderweise fand Viviane Hess in ihrer gross angelegten, internationalen Studie nämlich keinerlei Zusammenhang zwischen dem Rückgang des Tumormarkers und einer verlängerten Überlebenszeit der Patienten. Hess konnte zeigen, dass die – eben nur scheinbare – Korrelation in den älteren Studien aufgrund eines statistischen Fehlers zustande gekommen war: Diejenigen Patienten, die jeweils kurz nach Therapiebeginn verstorben waren und deswegen gar keine Zeit hatten, auf die Chemotherapie anzusprechen, hatten das Resultat jeweils verzerrt. Hess' Arbeit wird nun weitreichende Folgen haben: «Um den Therapieerfolg



«Gegen die Trauer gibt es keine Patentrezepte.»

beurteilen zu können, muss man auf andere Mittel zurückgreifen, etwa auf Computertomografie.»

So wichtig für Viviane Hess die Arbeit im Spital ist, so begeistert erzählt sie von ihrem Leben mit ihren drei Kindern zwischen zwei und sechs Jahren. Zu Hause, am «schönsten Ort Basels», geniesst sie es, Zeit für die Kinder zu haben: Basteln, Geschichten erzählen, zuhören, an ihren Erlebnissen und Fantasien teilhaben.

Seit letztem Herbst wohnt die Familie in einem 500-jährigen Haus mit Dachterrasse in der Innenstadt Basels, nahe dem Universitätsspital. «Wir hatten Glück», erzählt Hess, deren Mann als Arzt im gleichen Spital arbeitet. Am neuen Zuhause schätzt sie auch die kinderfreundliche Umgebung: Es sei genial, dass man mitten in der Stadt auf dem ruhigen, kopfsteingepflasterten Strässchen vor dem Haus mit den Nachbarskindern spielen könne. Derweil plaudert sie mit anderen Eltern und liebt es, einfach so «gemütlich und ohne grosse Pläne in den Tag hineinzuleben». Leider geht das nicht immer. Die Organisation der bald sechsköpfigen Familie – Viviane Hess erwartet im Juli ihr viertes Kind – erfordert einiges an Geschick, damit nicht die ganzen Tage mit Wocheneinkauf, Termin beim Kinderarzt oder Muki-Turnen zugepflastert sind: «Wir versuchen, die fixen Termine auf ein Minimum zu beschränken.» Doch auch sie freut sich darüber, wenn ihre Kinder ins Ballett oder in den Schwimmkurs

gehen möchten. Seit Viviane Hess Mutter ist, arbeitet sie zu 70 Prozent. Die Kinder sind während dieser Zeit in der Krippe. «Eigentlich sollte ich einen halben Tag zusätzlich für den Haushalt haben», lacht sie, doch als berufstätige Mutter lerne man, Prioritäten zu setzen. So ist es ihr egal, wenn es zu Hause mal etwas chaotisch aussieht. Immerhin: Für das Größte sorgt bei Familie Hess ab und zu eine Haushalthilfe. Auch ihr Mann unterstützt sie neben seinem Vollzeitjob sehr bei der Kinderbetreuung und Hausarbeit: «Wir teilen uns auf.»

Trauer und Freude

Zu Hause das volle Leben – im Spital der Alltag mit Krankheit und Tod. Wird ihr denn das ständige Wechseln zwischen der kinderfrohen Zeit daheim und den Belastungen auf der Onkologie nie zu viel? «Jeder kommt manchmal an Grenzen», gibt sie zu. Doch nein, es sei gerade das Wechselspiel zwischen Spitalalltag und Familie, das sie liebe und absolut glücklich mache. «Es befruchtet sich gegenseitig: Ich kann an beiden Orten Kraft tanken für die jeweils andere Aufgabe.» Rückhalt für die oft schwierigen Situationen im Spital, etwa nach einem Todesfall, erhält Viviane Hess auch durch den starken Zusammenhalt im Team auf der Onkologie: «Man trägt sich gegenseitig Sorge.» Um belastende Erfahrungen zu verarbeiten, helfen ihr auch Momente, wo sie für sich alleine ist, etwa beim Schwimmen oder Joggen. Patentrezepte gegen die Trauer allerdings gebe es keine. Wichtig scheint ihr, sie bis zu einem gewissen Grad zu akzeptieren und zu wissen, «dass Trauer und Freude gleichzeitig in uns Platz haben». ■